

Nisthilfen für Steinkauz, Schleiereule und Turmfalke

Von Ludwig Schwarzenberg

Durch Intensivierung und Rationalisierung der Landwirtschaft fehlen Großhöhlenbrütern in zunehmendem Maße die Unterschlupfe. Wo das Nahrungsangebot noch ausreicht, lassen sich deshalb durch ein Angebot an Kunsthöhlen nennenswerte Bestände mehrerer Arten erhalten oder neu aufbauen.

1. Nisthilfen für den Steinkauz

1.1 Die Steinkauzröhre

(Abb. 1) wurde 1969 und dann gleich mit 7 Steinkauzbruten im Saarpfalzkreis erstmals angewandt. 1979 kann man nach 10 Brutjahren von einem kleinen Jubiläumsjahr der Steinkauzröhre sprechen.



Abb. 1 Steinkauzröhre.

Die Lebensdauer einer Steinkauzröhre (umgeben von Dachpappe und Schilfmatte) beträgt nach Erfahrung etwa 2-10 Jahre, also durchschnittlich 5 Jahre, d. h. jedes Jahr muß $\frac{1}{5}$, aller ausgebrachten Röhren ersetzt werden, um den Bestand der Röhren zu erhalten. Deshalb wurde die Bauweise verbessert. Eine Steinkauzröhre - Modell 1979 - hat eine Blechhaube mit Regentraufe, ist geländefarben gestrichen und hat eine Lebensdauer von mindestens 20 Jahren, also über das Jahr 2000 hinweg.

1.2 Entwicklung des Steinkauzbestandes

Die Entwicklung des Steinkauz-Brutbestandes im Saarpfalzkreis 1970 bis 1979 auf etwa 150 km² Muschelkalklandschaft mit Obstwiesen gibt die Tabelle 1 wieder.

Anschrift des Verfassers:

Ludwig Schwarzenberg, Am Rischbacher Rech 43, 6670 St. Ingbert

Tab. 1. Entwicklung des Steinkauz-Brutbestandes 1970-1979.

Jahr	1970	71	72	73	74	75	76	77	78	79
Zahl der Röhren	23	33	58	85	94	95	100	115	119	136
erfolgte Bruten	7	11	15	12	19	20	22	29	25	51
Prozent belegte Röhren	30	33	26	14	20	21	22	26	21	38

1.3 Der Steinmarder machte jede Aufbauarbeit zunichte

1973 wurde in einer Steinkauzröhre zum ersten Mal ein Steinmarder festgestellt. Die Röhre wurde als Tagesunterschlupf benutzt. 1977 kontrollierte der Steinmarder ca. 80 Röhren. Dies war eindeutig nachweisbar durch Kot und durchbissene Federkiele, von denen mehrere auch von gerissenen Steinkäuzen stammten.

Bei Kontrollen im Laufe des Jahres 1978 wurden noch 14 Steinmarder in Röhren angetroffen. Bis dahin waren nur die Röhren, in denen eine Steinkauzbrut stattfand, durch Blechmanschetten gegen Marder abgesichert. Ab Winter 1978/79 wurden alle Röhren auf diese Weise gesichert. 1979 wurde in keiner Röhre mehr ein Steinmarder festgestellt.

1.4 Die Blechmanschette

(verzinktes Eisenblech, ca. 0,6 mm stark, gerollt, 50 cm hoch, dunkelgraugrün außen gestrichen, mit 4 cm langen Zinknägeln am Stamm gehalten) sowie der in besonderen Fällen angewandte Zackenkranz machen ein Aufbaumen des Marders unmöglich.

1.5 Bedingungen an den „Röhrenbaum“

(d. i. ein Baum, an dem eine Röhre angebracht ist):

- 1) gerader Stamm, mindestens 2,2 m hoch bis zu den Ästen (Abb. 2)
- 2) Stamm nicht allzu dick (Materialersparnis)
- 3) Astaufbau waagrecht, um die Röhre unauffällig anbringen zu können (kein „Besenbaum“!)
- 4) einzelstehend, jedoch in einer Gruppe von Bäumen. Abstand vom Nachbarbaum mehr als 4 m, von Außenkrone zu Außenkrone gemessen, damit der Marder nicht überspringen kann.

Bei etwas schrägem oder auch zu niedrigem Stamm hilft der Zackenkranz. Er ist möglicherweise nicht ganz ungefährlich für Weidevieh und bei der Feldbearbeitung (Abb. 3).

1.6 Finden der Steinkauzreviere:

Steinkäuze sind standorttreu und territorial. Sie antworten auf Revierrufe, die man leicht imitieren kann, z. B. mit Hilfe einer Lockflöte. Besonders aus akustischen Gründen günstig sind klare, ruhige, windstille Nächte. Zur eigenen Orientierung am besten mit Mondschein.

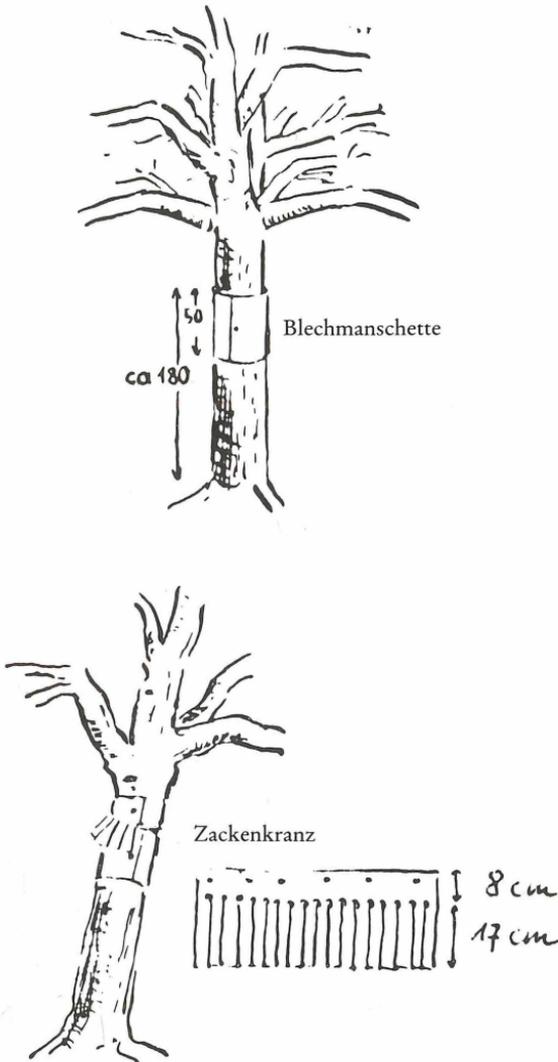


Abb. 2 und 3 Schutzmaßnahmen für Steinkauzröhren gegen Marder.

1.7 Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen:

- Ohne Marderschutz sollte keine Röhre angebracht werden. (Dies gilt allgemein im gesamten Vogelschutz).
- Der Mindestabstand zweier Bruten gleichzeitig betrug ca. 100 m
- Gelegegröße: Im Durchschnitt knapp 3 Eier (5er-Gelege waren selten).
- Faule Eier wurden nur hier und da gefunden.
- Jungtote mit abgebissenem Kopfe wurden immer wieder unter den Röhren auf dem Boden gefunden. Das erste Verlassen der Röhre ist für die Jungvögel wohl eine gefährliche Zeit (Abrutschgefahr).
- Im Winter 1978/79 traten trotz vieler negativer Vorhersagen keinerlei Winterverluste ein.
- Die Anbringung der Brutröhren kann im gesamten Jahr erfolgen, am besten wohl nach dem Flüggewerden der Jungkäuze.
- Der Steinkauz ist zuerst geprägt auf seine Röhre (in der er ja einen großen Teil seines Lebens verbringt), dann auf den Baum, an dem die Röhre hängt, dann auf die Umgebung. Das Revier ist nicht groß. 1979 brüteten in einem Raum von 200 × 200 m 4 Steinkauzpaare.
- Steinkauzröhren mit einsitzendem Brutpaar wurden vor Brutbeginn auf geeignetere Bäume in der Nähe (einmal ca. 100 m) umgetragen.



Abb. 4 Steinkauz. Foto: M. Juillard.

In allen Fällen hat der Steinkauz den Umzug mit nachfolgender Brut gut überstanden.

- Die gesamte Steinkauzpopulation sollte in Zukunft „in Richtung Dorf bewegt“ werden, weil dort wohl auch in späteren Zeiten noch Obstbäume als Schattenspendler wie zur Nutzung stehen bleiben. Der Steinkauz scheint robust zu sein und sich äußeren Gegebenheiten schnell und sicher anzupassen (Kulturfolger, der sich Menschen anschließt). Einzige Feinde, die ein Überleben unmöglich machen, sind Marder. Aber auch der Mensch wird zum Feind, wenn er die gesamte Flur vom Streuobstbau bereinigt, oder wenn er – wie 1980 geschehen – die durch die Blechmanschetten leicht auffindbaren Röhrenbäume zu häufig unbefugtermaßen kontrolliert oder gar Altvogel und Bruten entwendet.

2. Nisthilfen für Schleiereulen und Turmfalken in Kirchen

Hier nur angedeutet:

In über 120 Kirchen wurden in den Jahren 1963 bis heute Brutkästen, jedesmal für beide Vogelarten installiert.

Zusammenfassend:

- Kirchen sind sichere Brutplätze für beide Vogelarten.
- Der Turmfalke erhält die höheren Regionen, z. B. im Turmdach. Die Schleiereule erhält den tiefer liegenden Kirchenspeicher oder eine Stelle unter dem Glockenstuhl als Nistgelegenheit.
- Beide Vogelarten schließen sich in ein und derselben Kirche gegenseitig nicht aus.
- Der Brutkasten für den Turmfalken sollte nicht zu groß sein (35 x 35 x 35 cm). Der Schleiereulenbrutkasten sollte mindestens 1 m lang sein, die Brutecke vom Lichte entfernt.
- Der Dreiecksbrutkasten für die Schleiereule hat sich in der Praxis sehr bewährt. Er liegt am schrägen Dach des Kirchenspeichers an, ohne aufzufallen.
- Einstiegsöffnungen für Turmfalken (8 x 14 cm) nur an senkrechten oder fast senkrechten Wänden, aber bündig mit der Außenmauer.
- Einstiegsmöglichkeiten für die Schleiereule (12 x 18 cm) auch an schrägen Dachfenstern möglich.
- Reinigung der Brutkästen (Gewölle!) alle 3–5 Jahre nötig.
- Alle Eingänge müssen absolut regensicher sein. Alle Arbeiten müssen handwerklich einwandfrei ausgeführt sein (keine späteren Reklamationen!).
- Kirchturmarbeit ist wertvolle Vogelschutzarbeit, sie gilt meist für lange Zeiträume. Kirchen sind abschließbare und bewachte Kunstfelsen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ökologie der Vögel. Verhalten Konstitution Umwelt](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [Supp_3](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarzenberg Ludwig

Artikel/Article: [Nisthilfen für Steinkauz, Schleiereule und Turmfalke 349-353](#)